

Ein gemeinsamer Gebetsraum, in dem Männer und Frauen Schulter an Schulter beten (*mixed prayers*) wird in keiner Moschee in Betracht gezogen.

Nach den Aussagen der Interviewten engagieren sich auch vermehrt Frauen in den Moschee-Gemeinschaften. Die Entfaltungsmöglichkeiten und der Raum der Frauen haben sich während der Planung der Bauprojekte wie auch danach in Bezug auf die sechs Moscheen vergrößert. Wie gesehen, gewähren die beiden Projekte in der Schweiz den Frauen erstmals einen eigenen Gebetsraum. In Grenchen vergrößert sich das Raumangebot durch den Neubau, da Frauen die Möglichkeit nicht hatten, in der Moschee zu beten. Zusätzlich vervielfältigen sich die Entfaltungsmöglichkeiten, da sie sich in der Moschee treffen, Gespräche führen und etwas organisieren können. Auch in England haben die Frauen nicht immer Zugang zu den Moscheen. So ist die Moschee in Reading beispielsweise die erste Moschee in der Stadt, die den Frauen dauerhaft einen Raum zuweist. In Cambridge haben die Frauen im umgenutzten Gebäude zwar einen Frauengebetsraum, jedoch können die Männer sie teilweise verdrängen. Es bleibt zu beobachten, wie sich die Beteiligung der Frauen in den Moscheen verändern wird, da sie nun einen Raum und somit mehr Entfaltungsmöglichkeiten haben.

Auch bzgl. des Fokus auf die Frauen in den Moscheen, ist ein Wandel der Moschee hin zu einem multifunktionalen Raum erkennbar. Die Moschee kann sich zu einem Treffpunkt für Frauen entwickeln. Die Neubauten zeigen, dass sich die Frauen in ihren Moscheen treffen und teilweise Aktivitäten nach ihren Bedürfnissen planen, sodass ein neuer sozialer Raum entsteht.

5. Architektur und Anerkennung

Nun folgt die Diskussion der fünften und letzten These: »Eine bauwillige Religionsgemeinschaft befindet sich in einem doppelten Spannungsverhältnis. Einerseits steht sie vor der Wahl zwischen einer sogenannten traditionellen und einer modernen Bauform. Andererseits will die Gemeinschaft allgemein akzeptiert werden. Sie will als Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden, was sich wiederum in der Architektur des Gebäudes widerspiegelt.«

Wie viele Moscheen in Großbritannien sichtbare Neubauten sind, ist – wie auch die genaue Anzahl an Moscheen oder die Anzahl an Neubauten – nicht exakt zu benennen. Der erste sichtbare Moschee-Neubau ist die Shah Jahan Mosque in Woking (vgl. Abb. 12; Kap. VI. 1.1). Der Anteil an Neubauten variiert in den Städten zwischen neun und 20 Prozent (vgl. Kap. VI. 2.1). Aber auch an umgebaute Gebäude haben Religionsgemeinschaften sichtbare Elemente angebracht, damit die Moschee sicht- und erkennbar wird. Laut Allievi (2009, 29) ist das Vereinigte Königreich bzgl. der Akzeptanz von sichtbaren Elementen vermutlich »the most advanced nation in Europe«.

In der Schweiz hat sich unter anderem durch die Minarett-Initiative (vgl. Kap. VI. 1.2) gezeigt, dass sichtbare islamische Elemente eher misstrauisch betrachtet werden. Die sichtbare Präsenz der Muslime in der Schweiz ist ein jüngeres Phänomen. Den Anfangspunkt der ›Sichtbarkeit‹ stellt nach Brigit Allenbach und Martin Sökefeld (2010a, 12) die Eröffnung der Mahmud Moschee der Ahmadiyya-Bewegung 1963 in Zürich dar. Zum Zeitpunkt der Feldforschung standen fünf Moschee-Neubauten in der Schweiz (Zürich, Genf, Wohlen (AG), Volketswil, Egnach (TG)), wobei als Moschee erkennbare und nicht erkennbare Gestaltungsformen existieren und einige Moschee-Bauprojekte in Planung waren (beispielsweise Grenchen oder Wil). Daneben haben einige Moscheen, die bis dato in umgenutzten Bauten untergebracht waren, sichtbare Elemente angebracht. Die Moscheen in Winterthur und in Wangen bei Olten verfügen, wie bereits erwähnt, über ein Minarett, das auf die Moschee hinweist (vgl. Kap. VI. 1.2).

5.1 Bedeutung der Sichtbarkeit

Es braucht keine sichtbaren Symbole, damit ein Gebäude als Moschee gelten kann (vgl. Kap. III. 1). Auch die Interviewten betonen, dass die Sichtbarkeit nicht von zentraler Bedeutung ist, dennoch ist sie ihnen wichtig. Oder wie Imran Tufail sagt: »[I]t is important obviously, but obviously it is not a must« (Imran Tufail: 267).

Eine Moschee kann überall angesiedelt sein, und ein Muslim kann an irgendeinem sauberen Ort das Gebet verrichten. Basri Veseli beschreibt diese Situation folgendermaßen:

Es ist nicht definiert, wie die Moschee an sich auszusehen hat. Die Ausrichtung ist definiert, das ist klar, man muss in diese bestimmte Richtung beten. Der Rest ist offen. Man kann theoretisch in einem Zelt beten, das ist kein Problem [...], wichtig ist, dass man das Gebet macht. Weil Gott ist überall, man sagt, dass Gott überall ist (Basri Veseli: 155-159).

Die Sichtbarkeit der Moschee spielt somit eine untergeordnete Rolle, vor allem in Bezug auf die Praxis der islamischen Religion. Auch Mian Saleem hebt hervor, dass nicht die Sichtbarkeit der Moschee maßgebend sei, sondern die Rolle, die die Moschee in der Gemeinschaft spiele und die Bedeutung die sie auch den folgenden Generationen vermittele (Mian Saleem: 199-202).

Inwiefern eine Moschee sichtbar und ausgeschmückt ist, hängt auch von der religiösen Strömung der Religionsgemeinschaften ab.

So there is a traditional Deobandi tradition [...]. So this kind of denomination is [...] less visual; less decorative, whereas the Barelvi tradition, which is the other South-Asian tradition [...] is much more into decoration, symbols and pictures and

so on, pictures meaning pictures of holy places [...] or calligraphy and so on. So they are more expressive. It sorts of varies between the different types (Shahed Saleem: 203-209).

Deobandi-Moscheen sind folglich durchschnittlich weniger stark ausgeschmückt als *Barelvi*-Moscheen.²⁰⁹ Diese Unterscheidung betrifft vor allem die Gestaltung im Inneren der Moschee. Der Architekt Shahed Saleem unterstreicht, dass die Gestaltung der Gebetsnische (Mihrab) beispielsweise von zentraler Wichtigkeit sei. Bei der äußeren Darstellung spielen Kuppel und Minarett eine wichtige Rolle für die muslimische Gemeinschaft (Shahed Saleem: 198-202).

Die erste Moschee, die Prophetenmoschee in Medina, war ursprünglich kein großes repräsentatives Gebäude. Nach Faisal Iqbal (493) bestand sie lediglich aus »four walls«. In den 1400 Jahren seit dem Bau der Moschee in Medina hat sich diese stark verändert. Die Moschee hat nun beispielsweise eine Kuppel über dem Grab Mohammeds und mehrere Minarette (Imran Tufail: 217-220). Die Kuppel und die Minarette waren somit nicht von Anfang an Teil einer Moschee (vgl. Kap. III. 1). Deren Etablierung hatte jedoch weitreichende Konsequenzen, denn diese Elemente »became the image what a mosque looks like« (Faisal Iqbal: 507). Eine Moschee braucht zwar keine Kuppel und auch kein Minarett, aber es ist »the frame of reference that most people have« (Faisal Iqbal: 508). Die Moschee mit Kuppel und Minarett hat sich als die »normale Form« einer Moschee etabliert. Dies bestätigt die Aussage des Architekten der Moschee in Penzberg Jasarevic: Die Vorstellungen von einer Moschee beinhalten normalerweise Minarett und Kuppel (vgl. Kap. III. 4.2), was auch das folgende Zitat von Mohammed Abrar auf den Punkt bringt:

It is a symbol of a mosque and therefore a mosque should have those elements (Mohammed Abrar: 22).

Es sei erstrebenswert, eine Moschee zu haben, die zudem die Einrichtungen besitzt, die eine Moschee ausmachen, wie beispielsweise Räume für die rituelle Waschung, einen Raum für die rituelle Versorgung der Toten sowie Seminarräume (Omer Dawelbeit: 256-258). Aber, »[i]f you spend money on a mosque then you might as well put in a big dome and minaret to make it look like a mosque« (Omer Dawelbeit: 261-263). Wenn eine muslimische Religionsgemeinschaft einen Neubau errichtet, plant sie daher meist automatisch ein Minarett und eine Kuppel. Neben der allgemeinen Vorstellung begründet sich der Bau dieser Elemente oftmals auch einfach im Wunsch der Muslime nach diesen Symbolen. Oder wie Omer Dawelbeit es ausdrückt:

209 Erläuterungen zu *Deobandi* sowie *Barelvi* siehe Kapitel VI. 1.1, Fußnote 26 und 27.

I think it is if you wanted to build a purposely built mosque then you definitely [...] would be looking at doing a minaret and a dome, so that it looks like a mosque (Omer Dawelbeit: 232-234).

Diese Elemente gehören demnach nicht nur zur allgemeinen Vorstellung einer Moschee, sondern sie haben für viele Muslime auch eine emotionale Bedeutung: »[I]n most Muslim hearts the dome and the minaret is just something they are attached to and they would like to see when a mosque is constructed« (Faisal Iqbal: 512-514). Auch der Architekt Shahed Saleem (26-29) betont, dass die Wünsche der Muslime relativ gewöhnlich seien, sie möchten eine Moschee mit Kuppel, Minarett, Bögen usw., denn »since it's that what makes sense to the people who use it, that's how they can identify with the building and these are objects they have meanings to them« (Shahed Saleem: 29-31). Diese Baukomponenten haben daher auch eine wichtige Bedeutung für die Moschee-Besuchenden und stellen Elemente der Identifikation dar, weswegen sie nicht weggelassen werden sollen.

Auch Moscheen, die sich in einem umgebauten Gebäude befinden, sollen sichtbar sein. So weist beispielsweise eine Moschee in Reading ein kuppelähnliches Gestaltungselement über der Eingangstür auf:

So that they feel like their mosque has a dome. It's a bit silly but it is just a/it makes them feel comfortable. That they see a dome and a minaret on a mosque, it makes them feel like they're actually going into a mosque. And that's it, there's no other reason to it (Faisal Iqbal: 528-531).

Kuppel und Minarett dienen folglich als Indikatoren für eine Moschee und, um ein umgenutztes Gebäude anzupassen, lassen die Religionsgemeinschaften meist auch diese oder andere symbolische Elemente anbringen. Diese Attribute verstärken die Transformation eines Gebäudes in eine Moschee. Auch in der Schweiz haben verschiedene muslimische Religionsgemeinschaften die Moschee in einem umgenutzten und umgebauten Gebäude entsprechend gestaltet. So verfügen die Moscheen in Wangen und in Winterthur über ein Minarett und die Moschee in Langenthal über eine Kuppel²¹⁰.

Die Hälfte der Moscheen, die im Zentrum der vorliegenden Studie stehen, haben oder planen ein Minarett, wobei die Schweizer Religionsgemeinschaften seit November 2009 kein Minarett mehr bauen dürfen. Jedoch war weder bei der Moschee in Grenchen (Basri Veseli: 101) noch bei der Moschee in Volketswil ursprünglich ein Minarett geplant. Die Stiftung in Volketswil hat sich schon vor der Initiative gegen ein Minarett entschieden (Daniel-Ibrahim Kientzler: 165f.).

210 Vgl. Kapitel VI. 1.2; Fußnote 83.

Auch für die Moschee in Cambridge war kein Minarett vorgesehen. Die Religionsgemeinschaft in Cambridge hat sich bereits sehr früh aus verschiedenen Gründen dagegen entschieden. Erstens werde das Minarett in Cambridge nicht zum Gebetsruf gebraucht und »it is a design feature that, first of all, has a lot of cost involved in it, but [...] not necessarily as much functionality« (Sarah El Gazzar: 567f.). Der Aufwand für ein schmückendes Gestaltungselement ist demnach zu groß.

Zweitens hätten Menschen beim Gedanken an Minarette komische Ideen, so beispielsweise, dass Scharfschützen ein Minarett als Plattform nutzen könnten. Diesem Vorwurf möchte sich die Glaubensgemeinschaft in Cambridge nicht aussetzen (Sarah El Gazzar: 571-574).

Drittens geht es um die Gesamtgestaltung des Quartiers. Dies scheint der zentrale Punkt zu sein. Die Gebäude im Quartier des Standortes des Moschee-Neubaus (vgl. Abb. 6), sind verhältnismäßig niedrig. Andere religiöse Bauten sind auch nicht sehr markant. Ein Minarett würde nicht in dieses Umfeld passen und deshalb möchte die Gemeinschaft kein Minarett: »[I]t wouldn't [...] flow with the look of the area that we are going for« (Sarah El Gazzar: 583). Zudem sei die Mill Road, an der die Moschee stehen werde, eng, und ein Minarett wäre von der Straße aus nicht sichtbar. Der Standort sei demnach nicht passend, aber »[i]f it was in a different place it might have been included« (Sarah El Gazzar: 584f.).

Fünf der sechs Moscheen besitzen oder planen eine Kuppel, einzig Volketswil verzichtet darauf (Daniel-Ibrahim Kientzler: 363). In Reading hat sich die Religionsgemeinschaft für eine Gestaltung mit Kuppel und Minarett entschieden, was nach Faisal Iqbal keine außergewöhnliche Vorgehensweise ist: »[S]o when the trustees wanted a mosque, they thought it would be nice if we can have a dome and minaret. And that's it« (Faisal Iqbal: 516f.).

Zusammenfassend lässt sich anhand der verschiedenen Zitate zeigen, dass drei unterschiedliche Aspekte auftauchen. Erstens sind Minarett und Kuppel nicht notwendig, damit ein Gebäude als Moschee gilt. Zweitens wünschen sich die meisten Muslime diese Bestandteile. Und drittens gehören Kuppel und Minarett zum allgemeinen bzw. zum muslimischen wie auch nichtmuslimischen Verständnis einer Moschee. Wenn die bauwillige Religionsgemeinschaft Geld ausgibt und eine Moschee plant, sind fast immer auch Kuppeln und Minarette vorgesehen.

5.2 Erkennbarkeit der Moschee von außen

Minarett und Kuppel stehen auch für die Erkennbarkeit einer Moschee. Den Muslimen ist es wichtig, dass die Moschee als solche erkannt wird. Sie möchten, dass es möglich ist, »to make it look like a mosque so other people can recognise it« (Omer Dawelbeit: 269f.). Auch an anderer Stelle bringt Omer Dawelbeit zum